

The illustration features a man in a dark suit and tie, shown from the chest up. He has a sinister, smug expression. In the foreground, a grotesque, mutated creature with a large, open mouth showing sharp teeth and a glowing yellow eye is being held by the man's hand. The creature has a small blue device with a red wire attached to its head. The background is a simple, stylized interior with purple and pink tones.

BUBEN WEINEN NICHT

Michael Hafner

SNEAK
RELEASE I

Sneak Release I

Bis hierher ist viel passiert. Ein früher mächtiges loses Netzwerk misstrauischer Nerds leckt jetzt seine Wunden, die mächtige Universal Bank, die den Großteil der Staatsanleihen Europas und der USA kontrolliert und die Wirtschaft fest im Griff hat, ist auf der Suche nach einem Maulwurf der ihren größten, jahrelang vorbereiteten Coup zu vereiteln droht, und eine mysteriös epidemische Form von Gier hat die Welt erfasst und mit Energie- und Nahrungsmittelspekulationen an den Rand des Abgrunds getrieben. Unabhängig davon streifen ein paar ahnungslose Reisende auf einer planlosen Suche durch den Südosten Europas ...



Der alte Samurai versprühte Glück. Seine sparsamen Bewegungen, die spartanische Haltung, die Ruhe, mit der er sämtlichen Unebenheiten begegnete, halfen, alles anders zu sehen.

Ali liebte sein Auto. Den letzten Kauf seiner jetzt in unbrauchbare Teilchen zerstückelten Kreditkarte, ein letztes Stückchen Unabhängigkeit. Das letzte, das er noch brauchte. Fühlte sich an wie einer der längst verdrängten Kindheitsträume: Völlig versifft in einem coolen Auto durch den Süden kreuzen, nichts zu tun, den Kopf frei, morgens ein paar Liegestütz und abends bei ein paar Drinks auf die Nacht warten. Ali hatte die Notsitze hinten ausgebaut und einen Schlechtwetter-Schlafplatz eingerichtet, in Lautsprecher investiert und unter dem Beifahrersitz das Getränkelager aufgeschlagen.

Kam dem Kindheitstraum ziemlich nahe, fand er, als er in einer langen Schlange an einer Tankstelle nahe der serbisch-rumänischen Grenze warten musste.

Die Schlange war wirklich lang, zwei Stunden, schätzte Ali. Er griff nach seinem Smartphone, von dem er alle Kontakte gelöscht hatte, alle Social Network-Apps entfernt hatte, und von dem er alle Email-Accounts gelöscht hatte, nachdem er deren Passworte blind geändert hatte, um sie nicht wieder herstellen zu können.

Nachrichten waren ohnehin selten geworden. Erstaunlich, wie schnell eine soziale Tendenz gegen Null den Grund erreichte. Für eine relativ kurze Zeit nach dem Verschwinden stieg die Kommunikationsfrequenz stark an – wie im Streit oder in Wiedergutmachungsversuchen: Es wird dann mehr, wenn es zu spät ist. Und dann lernen beide Seiten: Es geht auch ohne ...

Und dann, noch einmal dann, wenig später, ist der Punkt erreicht, an dem der Großteil dessen, was einmal wichtig war, in völlige Vergessenheit gerät.

Der Spätsommer hatte die grünen Gebirgszüge ausgetrocknet. Die Autoschlange auf der kleinen Landstraße glänzte bunt und blechern gegen die dunkelgrünen Gipfel am nahen Horizont. Ein

wenig Hitzeflimmern. Ali browste durch ein paar Nachrichtenseiten. In den letzten Tagen beherrschten Krisenmeldungen die Onlinezeitungen noch mehr als sonst. Entspanntes Kino, von hier aus.

Dürre und Plünderungen in Nordafrika, schlecht recherchierte und widersprüchliche Meldungen über mysteriöse Zustände in der Zentralsahara und nördlich davon. Manche versuchten, politische Bewegungen zu sehen, andere sprachen von Banden und drogensüchtigen Warlords.

Eine angeblich beginnende Energiekrise war das zweite große Thema sämtlicher Medien. „Russland dreht den Hahn zu“, titelten die einen, „Putin im Öl“ die anderen. Nette Schlagzeile, dachte Ali, und las den Artikel genauer. Die russischen Gas- und Ölexporte nach Westeuropa hätten sich um beinahe 80 Prozent reduziert. Während Staaten bereits ihre Gasreserven angreifen mussten, versuchten Ölkonzerne, die Lieferengpässe in Norwegen und in der Karibik wettzumachen. Auch dort wurden bereits Exporte gedrosselt – Hamsterkäufe auf höchstem Niveau, für die niemand plausible Gründe nennen konnte. Ängstliches Herdenverhalten bei den mittelamerikanischen und nordeuropäischen Exporteuren, aber bei den russischen Gemütsschwankungen war sich niemand sicher. Preistreiberei im großen Stil, spekulierte der Redakteur. Eine vertrauliche Quelle habe ihm vermittelt, dass diesmal keine politischen Kleinkriege hinter der Energieerpressung stünden, sondern eine groß angelegte Aktion gegen die Produzenten alternativer Energieformen. Durch die Verknappung von Öl und Gas werde die Nachfrage nach Biosprit, erneuerbarer Energie für Haushalte und nachwachsenden Brennstoffen steigen. Das, so die Theorie weiter, würde auch deren Preise in die Höhe treiben und damit den Markt auch für Konzerne attraktiv machen, die jetzt noch keine großen Margen vorfänden und sich nicht so schnell umstellen könnten, wie die bisher klein und effizient agierenden Newcomer. Er nannte keine Namen. „Die Big Player auf dem Energiesektor, die großteils in der Hand von Banken sind, drängen auf einen neuen Markt, der astronomische Renditen verspricht. Sie besitzen Plantagen, Vertriebsnetze, haben Kapitalströme unter Kontrolle und können marktbeherrschend auftreten. Ihr einziges Manko bisher: Glaubwürdigkeit – sowohl bei den Kunden als auch bei den Investoren. Wer kauft alternative Energie bei einem Ölkonzern, wenn er auch

Sie beobachten

grüne Unternehmen unterstützen kann? Und wer investiert in neue Geschäftsfelder, so lange die traditionellen Cashcows noch Milch geben? Jetzt scheint es aber ein Agreement unter den Mächtigen zu geben, auch diesen Markt unter Kontrolle zu bringen. Russland spielt bereitwillig mit: Als Preis winken steigende Preise im hart umkämpften Öl- und Gasgeschäft und lukrative zusätzliche Nutzungsmöglichkeiten für die gigantischen russischen Getreidefelder.“

Nicht schlecht, ein wenig weit hergeholt, so ohne jede Quelle und ohne irgendeinen Hinweis auf den Informanten oder die eigentlich handelnden Personen. Unter dem Artikel waren ein paar weiterführende Links aufgezählt. „Rückkehr zur Atomenergie?“ Ali klickte. „Verlässlichen Quellen zufolge“, schon wieder, „Bereiten Spanien, Frankreich und Italien angesichts der drohenden Energiekrise die Reaktivierung stillgelegter Kernkraftwerke vor. Hintergrund sind befürchtete Engpässe bei der Energieversorgung von Haushalten aufgrund der stark reduzierten Liefermengen für Öl und Gas aus Russland. Der erwartete höhere Stromverbrauch soll durch diese riskanten Maßnahmen abgedeckt werden. Kritiker warnen: Die Anlagen stehen teilweise schon seit zwanzig Jahren still, wurden auf Grund von Sicherheitsmängeln stillgelegt und seither nicht mehr gewartet. Allein die Lieferung des angereicherten Uraniums, das zur Inbetriebnahme notwendig ist, sei ein höheres Risiko als alle Entsorgungsaktionen in der Geschichte der Atomkraft bisher, meinen Experten.“

Es kam Bewegung in die Autoschlange. Leute schüttelten die Köpfe, schlugen Türen und versuchten, mit ihren Autos aus der Schlange auszuscheren. Der Tankwart, er trug eine Arbeitsuniform mit dem Logo der Tankstelle, ging die Autoschlange entlang und rief etwas; er wiederholte es immer wieder. Ali verstand nichts.

Er stieg aus und sah sich um, hilflose Gesten. „Heute kein Benzin mehr.“ Eine Gruppe aus dem Auto vor ihm übersetzte. „Vielleicht morgen, vielleicht in drei Tagen. Heute ist aus.“ Die Männer stiegen wieder ein und fuhren weiter. Ali war schon gut zwanzig Kilometer mit der Reserve unterwegs, der kleine Vierzig-Liter-Tank des Samurai ließ wenig Risiko zu. Und jetzt? Der Tankwart hatte das Ende der Schlange erreicht und war wieder auf dem Weg zurück; er bewegte seine Arme, als wollte er Hühner scheuchen. Hier übernachten? Schien nicht willkommen zu sein.

Ali startete den Samurai und sorgte sich diesmal über das blecherne Klappern der Motorhaube, das er sonst so mochte; zurück ins Dorf und wieder hierher würde sich noch ausgehen, aber alles weitere? Wozu sorgen; es war Teil des Plans, der keiner war. Er wendete, löste sich mit der Schlange, die keine mehr war, auf, und fuhr zurück ins Dorf, in dem er eine Bar mit dem unvermeidlichen zeltüberdachten Gastgarten gesehen hatte. Drinks, wieder unter Menschen kommen, alles würde sich regeln.

Wieder unter Menschen kommen. Er hatte seit gut sechs Wochen nur noch das Nötigste geredet. Und nein, ihm fehlte nichts, fand er. Im Gegenteil. Lange nicht mehr so ruhig und zufrieden gewesen.

Es war wirklich nur der eine Fall. Tut mir leid, dass der so wichtig für Sie war. Alle anderen tracken problemlos.“ Chris‘ Entwickler hatte zwei Nächte durchgearbeitet, seit Chris die gesamte Frustration einer verkackten Vorstandspräsentation auf ihm abgeladen hatte. „Bringt mir jetzt auch nichts mehr“, knurrte Chris. „Aber mach das fertig, damit wir von dem Misthaufen noch retten können, was zu retten ist.“

Er dampfte ab. Kaum hatte Chris das Zimmer verlassen, ließ seine gespielte Anspannung nach. Das Projekt war verlängert worden. Die anderen nur nicht wissen lassen, dass es halb so schlimm war. Das sorgte für Motivation. Angst war immer noch die beste Motivation. Zumindest solange niemand darüber nachdachte, wovor sie Angst haben mussten. Angst um den Job? Vor einem Streit mit ihm? Oder einfach nur davor, in einer ungewohnten Situation zu landen?

Höchste Zeit, Lerner wiederzufinden. Er hatte die Pläne für den Life-Tracker, er hatte die Kontakte nach oben und er war schließlich derjenige, dessen Kopf rollen würde, wenn wieder etwas schiefging. Wieder so eine schöne Angstmetapher. Köpferollen. Wahrscheinlich ging es bei all der Angst nur um die Sorge, einmal etwas anderes machen zu müssen. Neu anzufangen, einen Vorsprung zu verlieren. Schade nur, dass er nicht direkt einspringen konnte, wenn Lerner tatsächlich versagte. So lief das nicht. Aaseiger verbreiteten einen

Sie beobachten

strengen Geruch, und niemand wollte ihnen zu nahe kommen. So lief das.

Über Lerner gab es verschiedene Gerüchte. Psychiatrie, hieß es beispielsweise. Burn Out war die abgeschwächte Version. War sicher nicht leicht, das Leben knapp unter der Decke, nicht ganz oben und doch immer in der Auslage, wenn es darum ging, Kohlen aus dem Feuer zu holen. Vorstandsprojekte, geheime Missionen, war die andere Richtung.

Chris seufzte, versuchte es noch einmal und startete die Skype-Verbindung auf seinem Tablet.

Lerner saß wieder in seinem Containerzimmer im marokkanischen Camp. Der Hubschrauber hatte ihn direkt zurückgebracht, aus dem abgedunkelten Hotelzimmer in Belgrad in das grelle Wüstenlicht. Der Container ließ sich nicht abdunkeln. Nicht ins Freie gehen war die einzige Option. Aber halb so schlimm. Zweifel? Ja, wer nicht zweifelt, kann sicher sein, falsch zu liegen. Also war Zweifel nicht unbedingt ein Hinweis darauf, falsch zu liegen. Gut gelernt, oft geübt. Wir haben immer Recht.

Der Laptop, den er aufgeklappt auf seinem Tisch stehen hatte, meldete eine Skype-Verbindung. Antworten? Nein; er wusste schon alles, was er wissen musste. Wenige Tage, dann würde ihn ein Hubschrauber wegbringen, in die Nähe eines Flughafens, irgendwo in Europa wahrscheinlich; New York war die nächste Station.

Zweifel? In die Aktenberge, die er für seine Präsentation in New York durcharbeitete, waren einige abgefangene Nachrichten gemischt, Mails und Texte aus dem Untergrund, Recherchematerial und Dokumentationen aus einer Welt, die er nicht kannte. Gut. Denn wer nicht zweifelte, keinen Widerstand spürte, konnte sicher sein, falsch zu liegen. So falsch, dass es keine Reibungspunkte mehr gab, keinen Kontakt mehr zu einer spürbaren Welt.

Darunter war auch ein Zeitungsausschnitt. „Nach einem Notruf von Nachbarn, die verdächtige Geräusche gehört hatten, fand die Polizei drei Leichen in einer Wohnung in der Furskogorska Straße. Weitere Informationen wurden noch nicht freigegeben. Aus informierten Kreisen sickerte aber durch, dass auf Grund der Brutalität der Morde und der Vorgangsweise der Mörder ein Verbrechen in der sogenannten Satanistenszene vermutet wird.“ Die ausgemer-

gelten Männer aus dem Container in Belgrad. Ihre verzerrten Gesichter. Die Hoffnung, es wäre kein Problem. Der Gedanke: Wir machen das nicht.

Die Nachrichten gaben keinen Hinweis auf einen Absender preis. Ein paar Zahlenreihen, die verschlüsselte Netzwerke beschrieben, handschriftliches Gekritzeln der Analysten auf den Kopien, dabei immer wieder Auslassungszeichen – unvollständig, zu kurze Verbindungsdauer, kein vollständiges Tracken möglich.

Furskogorska. Dieser Anhaltspunkt kam auch zu spät. Dort war jetzt sicher niemand mehr, und die Umgebung stand unter Beobachtung.

Der Skype-Anrufer wartete noch immer. Lerner sah einmal kurz hin. Chris, der Streber, Schleimscheißer und Aasgeier aus seiner Marketing-Innovationsabteilung. Warum nicht.

Lerner antwortete.

„Hallo!?“ Chris klang überrascht. – „Was haben Sie denn erwartet?“ Lerner konnte nicht anders, als die Unterhaltung unfreundlich zu beginnen.

„Wir haben alle schon lang nichts mehr von Ihnen gehört“, Chris suchte Konversationsthemen. „Im Life-Tracker-Projekt sind ein paar Fragen aufgetaucht ...“

„Dann regeln Sie das. Das wird doch funktionieren, oder? Ich brauche jetzt etwas anderes. Büchels Büro hat mir Unterlagen für ein neues Projekt geliefert. Da sind auch einige Nachrichten und Informationen aus anderen Quellen dabei, nicht gut dokumentiert. Ich brauche mehr davon und mehr Hinweise. Reden Sie mit dem Vorstandssekretariat und organisieren Sie das, die Leute werden wissen, worum es geht. Ist das klar?“

Chris' Versuch, Notizen zu machen, scheiterte an der vagen Information. „Ja, und der Life-Tracker...“

„Sie regeln das. Melden Sie sich wieder, wenn Sie die Unterlagen haben. Oder schicken Sie sie gleich.“

Lerner trennte die Verbindung.

Vielleicht eine Spur. Vielleicht ein Schlag ins Leere. Er hatte noch einige Tage, um mehr herauszufinden.

Sie beobachten

Was meinst du, wie lange können wir hier noch bleiben?“, Voija sah wie jeden Tag, seit sie sich versteckt hatten, unzählbare Male durch die Ritzen in der Bretterwand des grossen Schuppens in Starcevo.

„Das ist nicht so das Problem. Vorräte finden wir und Nachschub könnten wir irgendwie organisieren. Aber wir müssen raus und Lebenszeichen geben. Du weißt wie es läuft ... Da draussen gibts jede Menge Nachrichtenmüll – wahrscheinlich haben sie uns alle schon abgeschrieben“, Nastya drängte ruhig und bestimmt.

„Meinst du nicht, dass hier noch alles unter Beobachtung ist?“
„Damit müssen wir umgehen. Das war so und wird so bleiben. Raus jetzt.“

Vladi stand ängstlich in einer verstaubten Ecke. Altes Heu, Mistgabeln, Stallwerkzeug, ein Oldtimertraktor. Vladi strich schweigend mit dem Zeigefinger über den Staub auf dem Kotflügel des Traktors.

„Du kannst auch wieder zu dir kommen. Du hast Mist gebaut, damit müssen wir alle leben. Ohne dich würden sie noch leben, aber du hast sie auch nicht umgebracht. Scheißsituation, da gibt es keinen Ausweg. Liegt an dir, was du daraus machst“, Nastya war von Vladis Angst genervt.

„Und wo willst du hin?“, Voija suchte nach einem Ausweg. „Hier haben wir keine Anlaufstellen mehr.“

„Das wissen wir ja gar nicht. Wir schauen jetzt in die Stadt zurück, wir brauchen Gewissheit. Und wenn wir Pech haben, dann müssen wir eben verschwinden. Dann sind wir hier auch nicht sicher.“

Vladi sprach zum ersten Mal wieder. „Es sind ein paar neue Nachrichten hereingekommen.“ Er zog seinen alten Communicator aus der Tasche. „Ich war immer nur ganz kurz online.“

Nastya verdrehte die Augen. „Du siehst, wir müssen hier weg. So lange wir ihn dabei haben ...“, sie verschluckte den Rest.

Voija übergang seine Bedenken, sah sich noch einmal um, machte sich innerlich darauf gefasst, vom Leben, wie er es kannte, Abschied zu nehmen, und öffnete das Scheunentor. Nastya sah ihn überrascht an, ein Anflug von Lächeln in ihrem Gesicht.

Leben wie er es kannte. Voija ging langsam durch den kleinen Hof, der die Scheue noch von der Straße trennte, ein Einfahrtstor

noch und dann war alles wieder öffentlich. Dreck auf dem rissigen Betonboden, vertrocknete Reste von Kuhmist, im Nachbargarten war ein Hahn zu hören. Scharrende Geräusche auf dem Beton, Knarren; Schritte? Es war nur das Scheunentor, das sich langsam wieder ein paar Zentimeter schloss. Die Fahrt nach Starcevo war die weiteste Reise der letzten Monate gewesen: vorsichtig zwischen zwei Belgrader Stadtwohnungen pendeln, Netze nach sinnvoller Information scannen, Datenmüll filtern, Hinweise analysieren, auf der Suche nach wenigstens dem einen entscheidenden Informationsbruchstück. Und dann war genau ihm das Missgeschick passiert. Missgeschick als Bezeichnung für drei Tote? Noch wussten sie es ja nicht ... Der Hahn krächte wieder, wenige Schritte bis zum Tor, in der Einfahrt hingen alte Sicheln, Sensen, Dreschflegel. Nastya stand im Scheunentor und sah ihm nach. Vielleicht war sie sich doch nicht so sicher und ließ ihn sich vortasten. Vielleicht tat sie aber auch nur so und wollte es ihn glauben lassen. Männer sind Helden, sonst sind sie es eben nicht. Natürlich dürfen Männer Schwäche zeigen, das ist heute kein Problem mehr. Es sei denn, sie wollen Respekt, Sex, Anerkennung, Macht, Geld. Von all dem hatte Voija im vergangenen Jahr nichts gehabt. Macht nichts.

Er griff nach dem Tor. Der Schritt nach draußen würde ihn nicht nur aus diesem Hof führen, es wäre der Schritt aus einem Jahr zwischen Verstecken und Ungewissheit, Fraglosigkeit in einer fragwürdigen Aufgabe, er wusste nicht genau, was er machte, wofür die Organisation stand und was die Fragmente, die er beisteuerte, wert waren, aber so lange es jemand forderte, so lange jemand sagte, das ist ok, gab es Anhaltspunkte. Hinein in eine neue Ungewissheit. Er sah noch einmal zurück. Mit ihr.

Entschlossen drückte er das Tor auf. Mit grellem Motorenkreischen rasten zwei Enduro-Mopeds auf ihn zu. Fahrer mit verdunkelten Vollvisierhelmen, die wild gestikulierten. Dreck und Steine spritzten gegen das Hoftor.

Spritzten gegen das Hoftor, als die zwei Mopeds vorüberfuhren, ohne ihn zu beachten. Zwei Bauernkinder vielleicht, die auf dem Rückweg von einer Motocrosstour ihre Fahrt besprachen. Voija winkte den anderen. „Ist ok, könnt rauskommen.“ Es fühlte sich gut an, einen Schritt nach draussen zu machen. Es fühlte sich gut an, nicht der einzige zu sein, der Angst hatte.

Sie beobachten

Nastyas Mini parkte noch einige Häuser weiter. Alles schien unberührt.

„Und jetzt?“

Vladi zog noch einmal seinen Communicator aus der Tasche. „Es sind ein paar neue Nachrichten reingekommen ...“

Ali saß in der Bar mit ihrem Zeltvordach, trank Raki, aß Strukle und sah den Spätsommerabend grau werden. Der Barmann stand gelangweilt vor seinem Regal mit einem Dutzend klarer und brauner Raki-Sorten, Wodka und zur Schau gestellten Bierflaschen. Unter dem Zeltvordach saßen alte Männer, die ihre verschlissenen Wollpullover jahrein jahraus bei jedem Wetter trugen, vielleicht schliefen sie auch damit, bis sie als fadenscheinige Gerippe von ihren Körpern fielen und die ärmellosen gerippten Unterhemden freigaben. Mopeds kreuzten vorbei, gelegentlich alte Frauen auf Fahrrädern.

Es war ein ruhiger Abend. Unter all den schweigenden Gästen fiel einer mehr nicht auf. Er zog noch einmal sein Smartphone und rief den Putin im Öl-Artikel auf. Neben dem Artikel zur angeblichen Wiederbelebung der südwesteuropäischen Atomkraftwerke hatte der Autor noch einige Links gepostet: Europas Ausstieg aus der Atomkraft – es war keine fünfzehn Jahre her, Deutschland, Frankreich und Italien hatten beschlossen, ihre Reaktoren stillzulegen. „Nordwestafrika – der Geisterkontinent?“, ein weiterer Link. Ali klickte. „Wir kennen die blutigen Massaker in Uganda und Ruanda, die seit dreißig Jahren immer wieder neu beginnen, wir kennen den alltäglichen Rassismus in Südafrika, wo die Rassentrennung nach einem kurzen Intermezzo wieder eingeführt wurde, und wir schauern gerne über blutige Piratenstories aus Somalia. Aber Libyen, Tschad, Mali, Algerien, Marokko – diese Länder sind praktisch aus unserem Informationsuniversum verschwunden. Algerien hatte seine Revolution, Libyen hat seinen Diktator massakriert, Tschad hat die Vereinten Nationen unverrichteter Dinge nach Hause geschickt – das wissen wir noch. Das ist bald fünfundzwanzig Jahre her. Und dann? Wir haben von aufgeklärten Internetgenerationen gehört,

revoltierenden muslimischen Frauen, Entführungen und Hungersnöten. Generationen von Fernsehkorrespondenten sind damit groß geworden, in ihren Reportagen diese Bilder zu zeichnen – ohne jemals etwas anderes zu zeigen, als ihren Torso auf dem Balkon eines immer anderen Hotels. Manche berichten von demokratischen Wirtschaftswundern durch raffinierte Energie- und Bewässerungskonzepte, andere von Plagen, Seuchen, in Monokulturen mutierenden Viren, Warlords und ihren drogensüchtigen Banden, die mit Amphetamin-, LSD und Meth-Cocktails aufgeladen alles töten, was sie nur erwischen können. – Aber hatten wir jemals den Eindruck, das könnte real sein? Das könnte uns irgendwie betreffen? Wo sind die befürchteten Migrantenströme geblieben, die im Meer verreckenden Schiffbrüchigen, die zu Anfang unseres Jahrtausends in Europa Panik ausgelöst haben? Hat sich alles in Wohlgefallen aufgelöst, hatten die Uneinsichtigen, die Europa als Schlaraffenland gesehen haben, plötzlich Einsicht und haben sie ihre Länder zur Zufriedenheit aller, vor allem jener, die es nichts angeht, in lebenswerte Landstriche verwandelt? Oder ist etwas anderes passiert? Etwas, das wir uns nicht einmal vorzustellen vermögen? Nennen Sie mich einen Paranoiker, einen paranoiden Schizophrenen oder schlicht einen Idioten - auf mich wirkt es, als wäre ein halber Kontinent entvölkert, ausgelöscht, nicht mehr existent. Vielleicht sollte ich einfach dorthin fahren. Vielleicht mache ich das. Bleiben Sie auf dem Laufenden.“

Die Artikel waren nur mit „Erkan“ gezeichnet. Spannend. Ali nahm sich vor, mehr über Erkan herauszufinden. Jetzt, an diesem grauen Spätsommerabend, der allmählich in Schwarz überging, war der nächste Raki wichtiger.

Da war sie.

Ali hatte die Nacht zusammengerollt auf dem Notschlafplatz seines Samurai verbracht, rakischwer ins Morgengrauen geblinzelt und nach seinem Sportfrühstück mit Liegestütz, zu denen er sich tatsächlich jeden Morgen zwang, festgestellt, dass es auch heute kein Benzin geben würde. „Nemame“, hatte der Tankwart gesagt, ihn mit den gleichen scheuchenden Bewegungen wie am Vortag verjagt und ihm auch nur widerwillig Mineralwasser und Früchte verkauft. Über der Kasse hing ein vergilbter Pirellikalender mit

Sie beobachten

heißen Frauen in kontrastreichen Schwarzweißfotos, es gab Wunderbäume in Pinup-Form und deutsche Bärenbatterie-Schilder, die knapp fünfzig Jahre alt sein mochten.

Der Tag verlief zwischen Warten, in den Sand gezeichneten Figuren vor seinem Auto, die Ali nachdenklich an die Motorhaube gelehnt mit dem Absatz seiner Turnschuhe zeichnete, und Gedanken, die keine Gedanken hätten sein sollen: Ich bin hier, dachte Ali. Etwas anderes soll es nicht sein. Etwas anderes darf es nicht sein; geht ja auch gar nicht.

Sie saß in der Bar, auch dieser Tag hatte seinen Abend gefunden, in der Begleitung zweier Männer, einer sehr jung, der andere wirkte ängstlich. Blonder Pagenkopf, blaue Augen leuchteten aus dunklem Lidschatten, Sie war unruhig.

Es war definitiv sie.

Das klang jetzt fast zu intim, Ali musste sich zurücknehmen. Er kannte sie nicht, aber sie, die im Gegensatz zu den Rad fahrenden Dorfbewohnerinnen zu seiner Phantasie der schönen Frauen im Süden passte, sie war es.

Andere mochten unter Süden Italien, Spanien oder Griechenland verstehen. Andere mochten unter coolen Autos Ferraris oder Porsches verstehen. Aber über sie gab es keine Diskussion, keine Fragen. Definitiv nicht.

Auf einer kleinen Bühne im Inneren der Bar bereitete eine Mädchenband ihren Auftritt vor.

Sollte er sie ansprechen? Was für eine Frage. Mit vierzig Jahren noch immer solche Fragen zu stellen, erforderte Talent. Ein idiotisches Talent, das Jahrzehnten in geschützten Werkstätten entsprang, und einem Gefängnis, das andere als Sozialleben bezeichnen mochten. Ali hatte einige Raki hinter sich.

Und jetzt?

Die Mädchenband startete ihren Auftritt. Drei Frauen spielten eine Mischung aus serbisch-russisch-türkischem Balkanpop mit zwei Gitarren, einer Schlagzeugin, und eine der Gitarristinnen sang. Unglaublich sexy, fand Ali. Knie, die auf Barhockern sitzende Röcke freigaben. Raue Stimmen. Glattes Make-up im Scheinwerferlicht.

Die alten Männern in ihren zerschlissenen Wollpullovern lächelten, auch ein paar Mopedkids hatten sich in die Bar verirrt. Die

Mopedkids hatten Freundinnen mitgebracht, belauerten einander; angefeuert von der Mädchenband tanzten sie.

„Er gehört nicht hierher“, flüsterte Nastya. „Seht ihr ihn?“ Vladi und Vojja folgten ihrem Blick. Inmitten der feiernden Bar saß ein Mann allein, sein Blick schweifte, kontaktsuchend und sich doch wieder versteckend, er folgte der Musik, den Mädchen, den Raki-Gläsern auf seinem Tisch, scheinbar zufrieden und doch unruhig. „Von hier ist er nicht. Einer von ihnen? Oder einer von uns?“

„Wir mussten damit rechnen, dass wir verfolgt werden.“ Vojja war unglücklich.

„Ich werde das klären.“ Nastya stand auf. Knapp eine Woche auf der Flucht, im Zickzack über Landstraßen und Feldwege durch Serbien, die Wohnung in der Furskogorska war von der Polizei versiegelt, Zeitungen und Blogs berichteten von einem rituellen Massaker in der Satanistenszene, es war Gewissheit. Sie hatten das Notwendigste besorgt, um die Stadt für immer zu verlassen.

Ali hielt die Luft an. Sie kam auf ihn zu. Sie trug ein dunkles T-Shirt, enge Jeans und Stiefeletten mit hohem Absatz. Ihr Blick verriet nichts. Ali sah wieder weg, sie wollte sicher nur vorbei, sah ihn nur zufällig an, sie würde nicht ...

Sie setzte sich an seinen Tisch. „Was führt dich in diese Sackgasse?“ Treffend. Ihr Blick war neutral, ein wenig streng, unergründlich. Ali suchte nach einer originellen Antwort, wie begannen Flirts?

„Ich habe alles verlassen, was ich hatte, lasse mich seit zwei Monaten vom Zufall treiben und stecke hier fest, bis es wieder Benzin an der Tankstelle gibt.“ Ihr Blick schien sich zu entspannen. „Und warum machst du das?“

Ali dachte kurz nach. „Mein Hund ist gestorben.“ Pause. „Mir ist irgendwann klar geworden, dass mein Hund das Letzte war, was ich nicht im Stich lassen wollte. Ich habe monatelang gedacht: Wenn der Hund nicht mehr lebt, dann mache ich mich auf den Weg. Krank, oder? Ich habe so ein schlechtes Gewissen dabei gehabt – als würde ich ihm den Tod wünschen. Und dann habe ich es einfach gemacht.“

„Ich hatte auch mal einen Hund. Eine Scotchterrier-Hündin, ein schreckliches Vieh. Aber ich habe sie geliebt.“

Sie beobachten

„Ganz schön schräge Zeiten. Und was führt eine Frau wie dich hierher?“

„Eigentlich geht es mir ähnlich. Und wir haben auch festgestellt, dass wir hier festsitzen, bis wir weiterkönnen.“

„Was möchtest du trinken?“, Ali deutete auf die leeren Gläser vor ihm.

Sie schüttelte den Kopf, „Tanz mit mir.“

Die unscheinbare Bar hatte sich in eine Party verwandelt. Ali tanzte unbeholfen, sie bewegte sich kaum, ihre hohen Absätze und die dunklen engen Jeans zauberten Sex auf den unscheinbaren Barboden. Ali beugte sich zu ihr. „Wie heißt du?“ Sie lächelte zum ersten Mal, drehte sich weg und tanzte weiter.

Es begann, Ali fühlte die warme Zufriedenheit eines sich erfüllenden Traums, die wie wohlige Nebelschwaden an einem warmen Morgen nach einer kühlen Nacht am Meer durch seinen Kopf zogen. Schräges Bild, irgendein Strand, vielleicht noch trockenes glattes Treibholz, das gutes Grillfeuer geben würde. Schluss jetzt. Ali schloss die Augen. Da war sie.

Eine der Radfahrerinnen hielt im Dunkeln. „Was ist denn mit euch? Kann ich euch helfen?“ Zwei verdreckte dürre Männer in zerrissenen T-Shirts, engen Jeans und Turnschuhen standen in ihrem Weg, ihr schulterlanges fettiges Haar verdeckte ihre Gesichter teilweise. Sie sahen erbärmlich aus. „Habt ihr euch verirrt, sucht ihr etwas zu essen?“

Die beiden näherten sich ihr.

„Es ist kalt. Spät heute, so spät bin ich normalerweise nicht mehr unterwegs.“

Einer nahm ihre Hand, hilfesuchend fast. Verbiss sich in ihren Unterarm. Der zweite packte sie an den Schultern, zerrte sie vom Fahrrad, warf sie auf den Boden, verbiss sich in ihren Schenkeln.

Fauchen, verzerrte Gesichter. Zähne. Dumpfe Schläge.

Dann ließen sie sie liegen, wischten über ihre Gesichter, schmieren Hände an ihren Hosen ab, nickten einander zu und verschwanden in der Dunkelheit.

Sie hieß Lyudmyla Dorsha, war einundsechzig Jahre alt und lag blutend im Staub des Feldwegs. Ihr Blut trocknete im Mondlicht. Verwandelte sich in braune, zähe Krusten.

Dann stand sie auf, ihre Haut war grau geworden, zerwühltes Haar, in dem Blutkrusten und Dreck klebten, sie sah suchend um sich. In ihren Augen blitzten Angst und Neugierde zugleich aus dem faltigen Gesicht. Lyudmila strich mit eckigen Bewegungen den groben Rock über ihrem zerrissenen Schenkel glatt; aus der Wunde in ihrem Unterarm sahen zersplitterte Knochen hervor.

Sie richtete ihr Fahrrad auf und schob es weiter den Feldweg entlang.

„Ich muss Kekse backen“, murmelte sie. „Besser Strukle, großes Blech.“